

**Zeitschrift:** Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

**Band:** - (1734)

**Artikel:** Die verkehrte Selbst-Verlaeugnung

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-287575>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Frentags-Blättlein.****Die verfehrte Selbst-Verläugnung.**

**S**eilen unsere vordere Betrachtung über Vermuhten sich in dieses Blättlein erstreckt, und einen Theil desselben eingenommen, so hat uns anständig gedunckt, den übrigen Raum mit solchen Gedancken auszufüllen, die mit den vorderen eine Aehnlichkeit hätten. Das erste, so uns zu Sinn fiele, war eine aufrichtige Bedaurung des menschlichen Verhaltens, welches ihrer Art und Natur gerad zuwider ist. Die Liebe, so wir zu unserem Geschlecht tragen, legte uns den Wunsch in das Herz, daß doch die Menschen die Erkanntnus ihrer Vortrefflichkeit und Nichtigkeit in ihrer Aufführung austrücken, und darmit auf eine ihrer Natur gemäße Weise leben möchten. Da uns die Allgemeine Betrachtung der Menschen zu einer besonderen Anschauung derjenigen, unter welchen wir leben, führte, so müßten wir im ersten Blick die viele Widersprechungen der Menschen ersehen, und wurden darüber von ihrer Nichtigkeit nur desto mehr überführt. Ist schon nicht jeder Mann erlaubt, sich zu einem Tadler aufzuwerfen, und anderen ihre Schwachheiten zu weisen, so hat doch ein jeder das Recht, ja die Pflicht auf sich, an seiner Brüdern Verbesserung, so gut er kan, zu arbeiten, wie dann auch ein

ein jeder die Freyheit hat, die gegebene Anweisungen nach Belieben zu seinem Nutzen zu gebrauchen.

Die heilige Religion der Christen rahet neben andern nutzlichen Dingen auch eine Selbst-Verlängnung. Der allweise Lehrer der uns das heilsame Gebott gegeben, muß die innerste Beschaffenheit der Menschen wohl erkannt, und an ihnen solche Unarten, solche Widersprechungen und Unvollkommenheiten besunden haben, welche durch eine fluge Selbst-Verlängnung müssen abgelegt werden. Wurden die Menschen nach der Würde ihrer Vorstellichkeit handlen, so daß sie ihre innerliche und äußerliche Thaten ihrem edlen Ursprung und ihrem endlichen Zahl gemäß einrichteten; Wurden die Menschen die Fühlung ihrer Nichtigkeit ihnen zu einer Ansporung werden lassen, um durch eine stete Tugend-Uebung nach grösserer Vollkommenheit zu streben, damit ihren Mangel je mehr und mehr auszufüllen, und also die Empfindung ihres noch anklebenden Nichts durch die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit zu überwinden, so wäre ihnen eine solche angebottene Selbst-Verlängnung nicht nöhtig. Allein weil sie dieses nicht thun, sonder ihrer eigenen Natur, wie sie ursprünglich seyn sollte, widersprechen, und ihre Vorstellichkeit, so wohl als ihre Nichtigkeit durch eine beständige Verwirrung ihrer unordenlichen Begierden und Wandels verläugnen, so hat der himmlische Arzt dieser verkehrten Selbst-Verlängnung eine andere, nemlich die Christo-

Christliche als eine dienliche Arzney entgegen gesetzt, um die Unvollkommenheiten des Menschen zu heilen, und wieder in Stand zu bringen, was jene verderbet.

Wann einem Kranknen nuzlich ist seine Krankheit zu kennen, so wird auch dieses nicht ohne Nutzen seyn, wann der Mensch auf sein unordenliches Verfahren achten, und darben mercken wolte, was er durch eine verkehrte Selbst-Verlängnung anrichtet. Will man ihn hierzu führen, so hat er bald einzurwenden, man sage ihm nichts neues, er wisse disz alles schon längsten. Es ist wahr, daß er es leichtlich wissen kan, so lang sich das Gewissen mit einicher Empfindlichkeit reget, doch gibt er Ursach zu zweiflen, ob er es wissen, ob er es glauben will. Du gehest nicht den rechten Weg, sag ich einem; er antwortet: ich weiß es wol, doch geht er immer fort. Thorechtes Widersprechen! was soll ich hierüber schliessen? er steckt entweders im Irrthum oder in der Thorheit; Entweders glaubt er in der That nicht, daß er auf einem falschen Weg begriffen sey, oder wann er es glaubt, so muß er sich durch eine muhtwillige Thorheit verleiten lassen, daß er gutes Muhts in seine eigene Unglückseligkeit rennt. Ist disz nicht ein Stuck der verkehrten Selbst-Verlängnung, womit der Mensch wider seine Vortrefflichkeit handlet, wann er sich nicht will weisen, wahrnen und besseren lassen? disz ist zwar die Frucht einer ungearteten Selbst-Liebe, aber was ist im Grund diese Selbst-Liebe anders, als ein unglückseliger Selbst-

Selbst-Haß, welcher alle vernünftige Anmuhtung des wahren Wohlseins ersteckt, und einer blinden Begierd und Leidenschaft zu Lieb Unglück über Unglück gehieret.

So oft ich bey mir selbsten der Menschen Thun und Lassen erwegen wolte, brachte ich dieses Vorurtheil mit, ich wurde hier ein vorstreichlich geschöpf finden, ich wurde bey ihrer Aufführung, Verstand, Vernunft und folglich auch Ordnung antreffen. Doch brachte mich die Erfahrung auch wider meinen Willen auf andere Gedanken, da ich eine durchgehende Unordnung und Verwirrung sehen müste. Wie gehet es dann zu? Die Menschen verläugnen das, was sie sind. Sie wechseln ihre Vortrefflichkeit und Nichtigkeit mit einandern; gene achten sie nicht, in diesen suchen sie ihren Ruhm; ihre Würdigkeit legen sie in den Staub, hingegen aus ihrem Staub, ja aus ihrem Nichts fassen sie einen hohen Sinn. Was ist nun dieses wann nicht Verwirrung? was den Menschen zu einem Menschen macht, ist in dem inneren verborgen, und laßt sich nicht anderst, als durch vernünftige und ordentliche Berrichtungen erblicken. Was aber von aussen gesehen wird, nemlich der Leib mit seinen künstlichen Gliedmassen, ist ja nur ein thierischer Theil, welcher vor anderen Thieren aus nichts anders hat, als daß er wegen seinem beywohnenden edlen Gast, ich meine die vernünftige Seele, mit mehrerer Schönheit ausgezieret ist. Wann nun alle Sorgen auf den Leib verwendi, die Seele aber elendiglich ver-

samt / wann die meiste Zeit zur Ausbuzung und Erge-  
zung des Leibs verbraucht / und bald kein Augenblick  
zum Besten des Geistes aufgewendet / wann alle Freuden  
und Vergnigung nicht in dem Fortgang der wahren  
Vollkommenheit / die in der Seelen liegt / sonder nur in  
der Rizlung der Sinnen / und in einer tauben Ausfüh-  
rung der fleischlichen Gelüsten gesucht / wann endlich in  
der Anordnung seiner Thaten nicht der Naht der gesun-  
den Vernunft / sonder nur das Angeben der sinnlichen  
Begierden angehöret / folglich die unsinnige tyrannische  
Leidenschaften auf den Thron erhoben / der vernünftige  
Willen aber in den Stand der Knechtlichkeit gesetzt wird /  
heißt dieses nicht einicher massen den Menschen zu einem  
Thier / und das Thier zu einem Menschen machen wol-  
len ? Und was ist dieses anders als eine Verlängnung  
seiner Vortrefflichkeit und Richtigkeit ?

Oft gelüstet es mich aus meiner Einsamkeit in die Welt  
hinauszu gehen / um vortreffliche Menschen zu sehen / daß  
ich mich an ihnen vergnige / und durch deren Umgang  
erbauet und ergezet werde. Kaum komme ich auf die  
Gassen / so sehe ich viele Menschen hin und her gehen /  
der Anblick belustigt mich / aber wann ich die Mensch-  
lichkeit selbsten suche / so sehe ich nichts als die äußerliche  
Gestalt. Da gehet einer in der Eil vorbei / ich kenne ihn /  
er ist ein Müßiggänger / sein eilfertiger Gang macht  
mich zu glauben / er habe etwas wichtiges in dem Sinn /  
aber es ist was anders / die lange Weil treibet ihn / er  
weißt nicht was zu thun / er ist ihm selbsten unerträglich /  
er sucht freunde und Gesellschaft auf / um durch nichts-  
werthe Gespräch oder eitele Verrichtungen die Zeit zu  
töden. Seinen Geist zu schärfen / die Kräfte seiner See-  
len in Aufnahm zu bringen / gute Kunst und Wissen-  
schaften zu verstehen / um der burgerlichen Gesellschaft  
und dem Vatterland nützlich zu werden / das sind bey  
ihm unnötige Sachen. Doch ist er in seinem Sinn hö-  
her dann andere Menschen / aber alle seine Vortrefflich-  
keit liegt darinnen / daß er von dem Glück das Vorrecht  
hat / eben nicht zur Arbeit genötigt zu seyn. Mit glei-  
chem Grund könnte sich ein wilder Baum / ja ein unnu-  
ßer Dornstr auch seiner Unfruchtbarkeit wegen rühmen.

Wann dieser vor meinen Augen vorbeiy ist / so kom-  
men

men mir hie und da zu Gesicht andere von beyden Geschlechtern / bald ein schöner Adonis , bald eine aufgebuzte Nymphie. Ich bewundere zum Theil die Kunst der Menschen / daß sie mit frembden Zierden der Gestalt ihres Leibs eine besondere Anmuht zu geben wissen / ich kan auch nicht laugnen/ daß mich dß Anschauen ein paar Augenblick belustiget / doch muß ich bald gedencken/ daß diese angenommene Schönheit der Zierd eines Pfauen oder eines schön befärbten Vogels nicht zukomme / wo alles natürlich / jenes aber nur erzwungen ist. Wann ich über dieses hören muß / daß solche Menschen ihre meiste Zeit dieser Schmückung widmen / daß ihrer Geist mit keinen anderen als mit lähren Begriffen der Kleidung / neuer Mode , euelen Geräths vergänglicher Schönheit angefüllt wird / so daß er des Tags daran dencket / nur davon zu reden weißt / und des Nachts darvon traumet / so bedaure ich / daß solche lieber schöne Uffen als aber vernünftige Menschen seyn wöllen / und also ihre Vorsichtlichkeit in der Richtigkeit sezen.

Ich gehe weiters / so begegnet mir eine Schaar lustiger Leuten / die ich sehe in ein Haus gehen / wo man die Zeit unter den Gläsern bis in die spahte Nacht vertreibt. So ist der gestrige Tag und Nacht zugebracht worden / der heutige Morgen in dem Betth / kaum ist das Gehirn von den tollmachenden Dünsten ein wenig besreyt / so muß es wieder angefeuchtet / und darmit die Vernunft / die des Menschen grösste Zierd ist / in dem Wein ersäuft werden. Sind dß Begierden / die der Würdigkeiten des Menschen entsprechen ? Ist dß ein ordnlicher Wandel / der den Menschen weit über die Thiere aus erheben soll ?

Ich kan und darf nicht alles beschreiben / was ich sehe und was ich darben gedencke. Ins gemein sehe ich viele in ihren Beschäftigungen ewig / ihre Absichten sind verschieden / so sind auch verschieden ihre Wege. Der eine gehet dahin / daß er Ehre suche / welche seinem Geist und auch dem Leibe keine Ruhe lasset / bis er den verlangten Stoffel bestiegen. Der andere lauft dorthin durch eine unruhige Habsucht getrieben / daß er etwas erhasche / auf welche Weise es auch seye / und darmu seinen Reichtum vermehre. Ein anderer weicht dort hin,

aus /

aus / daß er / wo es immer möglich ist / Wollust und Ergezlichkeit finde. Alle kommen darinnen überein / daß sie die Brüst ihrer unendlichen Begierden zu erkühlen trachten / und darmit gleichsam ihres höchste Vergnügen in dieser Welt suchen. Wie beklage ich die blinden Menschen / daß sie ihres Herz / welches einen Hunger und Durst nach der Unendlichkeit hat / mit dem blosen Dunst der Dichtigkeit speisen wollen / und damit das Bild der Unsterblichkeit / so sie in ihren Begierden tragen / verläugnen ?

Endlich / da ich in grösster Unruht fortgienge / weil ich solche verkehrte Selbst-Verlängnung bey den Menschen gewahren müste / kam ich zu einem meiner Freunden / den ich alleine in seinem Hause sande / der erkennt seine Vor-treßlichkeit und Dichtigkeit / dann mit derselben Betrachtung beschäftiget er oft seine Gedanken / Er glaubt einem vernünftigen Menschen gemäß zu seyn sich selbsten rechte zu erkennen ; Er weißt / daß die Quell der Dichtigkeit in seinem Leibe / der Vor-treßlichkeit aber in seiner unsterblichen Seelen lige. Er zeigt mit dem Leben / daß er es weißt : Er sucht vor allem aus die Vollkommenheit seiner Seelen / den Verstand mit der Erkanntnus nüglicher Dingen auszuzieren / den Willen zur Tugend zu gewehnen / die Leidenschaften unter die Herrschafft der Vernunft zu bringen / und das Gewissen durch gute Thaten röhig zu erhalten / den Leib / weil er eine Herberg eines edlen Geistes ist / hältst er in Ehren / so weit es die äußerliche Unstättigkeit und der Vortheil der Seelen erhäuschet. Er sucht die Gütter dieses Lebens / als einer / der ein besseres Leben hoffet / er lebt in der Zeitlichkeit als einer / der nach einer vergnügten Ewigkeit strebet / er wandlet unter den Menschen als einer / der die Ersättigung seiner unendlichen Begierden allein in der Gemeinschafft Gottes ersihet. Er glaubt nicht anderst vor-treßlich zu seyn / als so weit er Gott zu Ehren / anderen Menschen zum Dienst / dem Vatterland zum Dienst / und seinen Freunden zur Ergezung leben kan. Glückselig wäre das Land / glückselig wäre die Stadt / die nur solche vor-treßliche Menschen zu Burgeren hätte.